

Egon Friedell
Berlin, NW
Hotel Bristol
Unter den Linden

Berlin, den 17. September 1928

Herrn

Direktor Dr. G e y e r

W i e n

=====
Theater in der Josefstadt

Lieber und verehrter Direktor !

Meine freundschaftlichen Gefühle für Sie sind so stark, dass sie durch keinerlei unfreundliche Bemerkungen Ihrerseits erstickt werden können. Dies wird Ihnen auch in Ihrem nächsten Brief nicht gelingen, der noch bedeutend gröber sein wird als der soeben in meinen Besitz gelangte. Zur Sache möchte ich mir aber erlauben, folgendes zu bemerken.

Sie fordern mich in Ihrem heutigen Brief auf, spätestens a, 1. Oktober zur Verfügung zu stehen, obwohl, wie ich mit aller Bestimmtheit behaupte, für mich zunächst nichts zu tun wäre, als höchstens krennreiben, eine Tätigkeit für die ich jedoch nicht engagiert bin. Ich habe einwandfrei und zuverlässig festgestellt, dass die Aufführung von "Der lebende Leichnam" bestimmt nicht vor dem 15. Oktober, wahrscheinlich sogar noch etwas später stattfinden wird, also zu einer Zeit, in der ich auf Grund meines Ihnen bekannten Urlaubsgesuches, mich bereits im Urlaub befande.

Lieber verehrter Herr Dr. Geyer, es ist selbstverständlich, dass uns beiden jede schikanöse Absicht fern liegt und dass wir beide nur in Wahrung berechtigter Interessen handeln. Wenn

Buchhaltung

diese Interessen aber aneinander gemessen werden, so kann es wohl auch für Sie keinen Zweifel geben, dass die Interessen, die Sie vertreten, (irgend eine Episode in "Der lebende Leichnam" oder in "Artisten") gegenüber meinen Interessen eine Winzigkeit bedeuten, denn ich habe Ihnen im vorigen Briefe bereits aufgezählt, welche Dinge erheblich künstlerisch und literarischen Charakters meine Anwesenheit hier in Berlin zur Notwendigkeit machen. Lieber Dr. Geyer, ich kann das Gefühl nicht zurückdrängen, dass Ihr Widerstand gegen meine Wünsche und Pläne, in einem gewissen Grade wenigstens, durch den Verdacht hervorgerufen wird, ich könnte vielleicht meine Tätigkeit bei Barnowsky der Tätigkeit am Josefstädter Theater vorziehen. Davon kann keine Rede sein und ich brauche hier wohl nicht ausführlich hervorzuheben, wie lockend es stets war und wie lockend auch in Zukunft es stets wäre, unter Ihrer Leitung und Max Reinhardts Regie zu arbeiten. Es muss doch nun aber einmal ausgesprochen werden, dass ich schliesslich nur im Nebenamte Schauspieler bin und dass ich meiner literarisch wissenschaftlichen Tätigkeit eine höhere Verantwortung schulde. Sie könnten dagegen einwenden, Vertrag ist Vertrag, wogegen ich wiederum einzuwenden hätte, dass wenn wir die Regelung der schwebenden Frage nur von den Vertragsbestimmungen abhängig machen wollten, niemand zu seinem Recht käme, denn bis zum 8. Oktober, dem Tage an dem ich unter allen Umständen frei bin, wären Sie nicht in der Lage, mich nutzbringend zu verwenden. Also, lieber Doktor, die ganze Gegensätzlichkeit gipfelt in der Frage: Wollen Sie in Würdigung meiner, wie Sie zugeben werden, sicherlich nicht kleinlichen Motive darauf verzichten, dass ich noch zwischen dem 1. und 8. Oktober meine Tätigkeit an Ihrer Bühne ausübe oder soll ich mich direkt mit dem Professor in Verbindung setzen, der, daran ist gar nicht zu zweifeln, sich meinen so

gravierenden Argumenten nicht entziehen wird.

Bei dieser Gelegenheit, lieber Doktor, muss ich auch einen Irrtum aufklären, der nur unter dem spontanen Eindruck der soeben hier neuerschienenen Zeitung "Tempo" möglich gewesen ist. Das Ihnen am 13. ds. Mts. übersandte Telegramm hatte nicht den Sinn, den Sie herausgelesen haben, sondern den gegenteiligen, nämlich dass ich rein gefühlsmässig die Zustimmung Reinhardts für meine Beurlaubung voraussetzte.

Schlösslich möchte ich Sie noch darauf hinweisen, dass ich bei Ihnen eine Tagesgage von $\text{M} 15,-$ beziehe, welcher Betrag auch für einen Philosophen nicht ausreichend ist und dass die Möglichkeit, gelegentlich Urlaub zu nehmen für mich die einzige und notwendige Form bildet, in der ich den mir von Ihnen zugewiesenen allzu geringen Nahrungsspielraum zu vergrössern vermag. Dazu kommt, dass ich bereits für die in Frage kommende Zeit Verträge abgeschlossen habe. Es wurden für die zweite Oktoberhälfte bereits zu fixen Terminen für zwei Abende Konzertsäle gemietet, die Lessing-Hochschule hat mit mir einen Vortragscyklus vereinbart, für den sich bereits über 250 Abonnenten gemeldet haben, denen man die Gebühr zurückerstatten müsste, während ich für die bereits überflüssig aufgelaufenen Kosten verantwortlich gemacht werden müsste. Ausserdem handelt es sich noch um eine dritte literarische Angelegenheit, über die ich noch nicht sprechen darf, von der Sie aber bald genug erfahren werden, die die wichtigste von allen ist und auch von dieser könnte ich, ohne erhebliches Blechen, nicht mehr zurücktreten. Obgleich ich diese Verträge optima fide geschlossen habe, müsste ich für den Schaden aufkommen.

Aus all dem Genannten ergibt sich für Sie, lieber

Herr Doktor, die Notwendigkeit, die Sache in meinem Sinne zu erledigen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

Confidentially

P.S. Ich schreibe gleichzeitig an den Professor.

